

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

12.3.1880 (No. 30)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934070)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
pus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 26
Agentur: Böttcher & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 30.

Oldenburg, Freitag, den 12. März.

1880.

Die Soiree beim Fürsten Bismarck.

Letzten Donnerstag trat Fürst Bismarck in dieser Session zum ersten Male wieder zum Reichstage in Beziehung. Wenn der Kanzler nicht ins Parlament kommt, dann kommt eben das Parlament zum Reichskanzler. Am Donnerstag war nun wieder der Gesamtvorstand des Reichstages beim Reichskanzler zu Tische geladen. Solch ein Präsidialdiner beim Kanzler ist niemals eine einfache Privatangelegenheit und diesmal handelte es sich dazu noch um die erste Begegnung des Kanzlers mit dem Reichstagspräsidium. Man weiß, wie sehr sich die Debatte über die Militärgesegnovelle um ihn und seine auswärtige Politik drehte. Er hat nur widerstrebend dem ärztlichen Gebote nachgegeben, das ihn den Reichstagsitzungen fernhielt, er hatte wohl viel auf dem Herzen, das er nun, wie man allgemein glaubte, vor seinen Gästen ausschütten wollte. Auch über die Fabeln und Legenden hatte er wohl, so dachte man, das Bedürfnis, sich auszusprechen, die in der letzten Zeit wieder einmal so massenhaft auf seine Kosten fabricirt und verbreitet wurden. Die Historie von den argen Differenzen zwischen dem Monarchen und seinem ersten Rathgeber hat kein Geringeres als der Kaiser selbst dementirt. Es war beim Diner in dem Palais der französischen Botschaft, als der Kaiser Veranlassung nahm, zu erklären, daß die Gerüchte von Differenzen zwischen ihm und dem Fürsten Bismarck völlig unbegründet seien.

Von Berlin aus werden wieder einmal Gerüchte über den nahe bevorstehenden Rücktritt Bismarck's verbreitet, und es wird auch gleich über die Erbschaft verfügt. Fürst Hohenlohe soll das Auswärtige, Graf Stolberg-Wernigerode das Innere (als Ministerpräsident) erhalten. Wahr an der Sache ist nur, daß Fürst Bismarck, der einzige verantwortliche Leiter der gesammten Reichspolitik, das Bedürfnis fühlt, sich für die nächste Zeit etwas zu entlasten, und daß Hohenlohe sowohl als Graf Stolberg ihm die Bürde ein wenig erleichtern werden. Fürst Hohenlohe kehrt bekanntlich nach Osnabrück nach Berlin zurück, um provisorisch die Geschäfte des Staatssecretärs im auswärtigen Amte zu übernehmen. Herr v. Radowicz, der diese Geschäfte zur Zeit versieht, wird inzwischen in Paris den Botschafter vertreten. Wenn dann nach sechs Monaten Graf Hagfeldt den ihm reservirten Staatssecretärposten übernimmt und Fürst Hohenlohe wieder nach Paris zurückkehrt, dann soll Herr v. Radowicz als deutscher Botschafter nach Constantinopel gehen. Dieses complicirte Changelment soll nothwendig sein, weil Herr von Radowicz wegen gewisser „Differenzen“ mit dem Fürsten Bismarck die Geschäfte des Auswärtigen Amtes nicht weiter führen kann. Wer den Reichskanzler kennt, wird wissen, daß er einem Diplomaten, mit dem er

uneinig ist, sicher nicht die schwierige Vertretung Deutschlands in Paris anvertrauen wird, daß er den Gesandten von Athen nicht zum Botschafter in Constantinopel erheben wird, wenn er nicht einig mit ihm ist. Ueber das alles glaubte man, würde Fürst Bismarck sich austassen, man erwartete Erklärungen, Enthüllungen der wichtigsten Art und man war — getäuscht.

Das Präsidial-Diner beim Fürsten Bismarck brachte nur eine Ueberraschung, die nämlich, daß es gar keine Ueberraschungen brachte. Fürst Bismarck war der lebenswürdigste Hauswirth, aber nicht im geringsten politisch. Das Reichstags-Präsidium hat bei Bismarck dinirt — viel Neugierden aber wie sonst hat es dem Reichstag nicht von der Tafel heimgebracht.

Rundschau.

Deutschland.

Se. Majestät der Kaiser und Königin hatte im königlichen Palais eine Conferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck. Auf der Soiree beim Grafen und bei der Gräfin Otto zu Stolberg-Wernigerode verweilte Se. Majestät der Kaiser bis gegen 12 Uhr. Ihre Majestät die Kaiserin hatte sich bereits bald nach 11 Uhr zurückgezogen.

Der Kronprinz ist am Dienstag aus Italien wieder in Berlin eingetroffen.

Der Reichskanzler hat es abgelehnt, die von dem Ausschusse des Centralverbandes deutscher Industrieller zur Ueberreichung einer Adresse erwählte Deputation zu empfangen, hat aber die betreffenden Herren zum Diner geladen.

Fürst Bismarck hat sich Abgeordneten gegenüber dahin ausgesprochen, daß ein noch engerer Anschluß an Oesterreich, gewissermaßen ein organisch-staatsrechtliches Verhältnis, wünschenswerth wäre. Es liegt auf der Hand, daß der engste Anschluß zweier so mächtiger Staaten in Mitten Europa's den gewaltigsten Einfluß ausübt und im europäischen Concerte die erste Rolle spielt. Den kriegerischen Schreihälsen insbesondere wird dadurch auf die wirksamste Art und Weise mit aller Höflichkeit und Entschiedenheit der Mund gestopft.

Graf Wilhelm Bismarck, der aus Straßburg nach Berlin gekommen, um an den Sitzungen des Reichstages Theil zu nehmen, ist an seinem alten rheumatischen Leiden so bedeutend erkrankt, daß er seine Wohnung im Palais des Reichskanzlers bis auf Weiteres hüten muß.

Dem Bundesrath ist ein Gesetzentwurf über Erhebung von Reichstempelabgaben zugegangen; man schätzt den Betrag dieser Abgaben auf 20 Millionen Mark.

Am Berliner Hofe wird der Besuch des Fürsten Karl von Rumänien erwartet, der Fürst wünscht nach Beseitigung der zwischen seiner und der deutschen Regierung bestehenden Differenzen dem Chef seines Hauses persönlich seine Ehrfurcht zu bezeugen.

Es erregte ein nicht geringes Aufsehen, als vor Kurzem Minister v. Puttkammer eine vorschriftsmäßige **Rechtsschreibung** anordnete. Das unglückliche „h“ war theilweise in Acht und Bann verurtheilt worden und triebte in wenigen Worten nur noch ein kümmerliches Dasein. Kurz darauf befahl Fürst Bismarck, daß die neue Rechtsschreibung von den Reichsbehörden bei Strafe nicht angewendet werden dürfe. Natürlich entsteht dadurch eine starke Verwirrung. Der Reichskanzler hat die gewiß richtige Ansicht ausgesprochen, daß diese Frage, wenn sie überhaupt angeregt werden mußte, jedenfalls nur durch eine gemeinsame Uebereinkunft aller deutschen Regierungen hätte gelöst werden können.

Die Vermuthung über den russischerseits in Scene gesetzten Plan eines **russisch-französischen Angriffes** auf Deutschland scheinen sich indirect immer mehr bestätigen zu wollen. Selbst in dem vom deutschen Kaiser an den Czaren gerichteten und sofort veröffentlichten Glückwunschschreiben hat man einen Hinweis darauf zu finden versucht, indem die Hoffnung auf einen „in Zukunft“ gesicherten Frieden ausgesprochen wird. Wenn auch der Kaiser Alexander selbst nicht diesen Plan veranlaßt haben kann, so ist die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, daß Gortschakoff und der russische Kriegsminister versucht haben, bei der französischen Regierung auf vertraulichem Wege in aller Stille einmal anzufragen, welche Meinung letztere über eine solche Gelegenheit wohl hegen könne.

Wiener Berichten zufolge soll der Czar das neuliche **Glückwunschschreiben** des Kaisers Wilhelm mittelst eines eigenhändigen Briefes beantwortet haben, worin u. A. gesagt ist: auch er, der Czar, wolle so lange er lebe die Freundschaft mit dem deutschen Kaiser und den Frieden mit Deutschland bewahren.

Von den Beziehungen **Deutschlands zu Oesterreich** äußerte Fürst Bismarck bei dem letzten parlamentarischen Diner, dieselben seien die innigsten; die österrösischen Militairkreise sympathisirten durchaus mit dem intimen Anichluß der beiden Länder und gerade Erzherzog Albrecht, von dem das Gegentheil behauptet wird, sei eine der besten Stützen des neu angebahnten Verhältnisses, das nach aller menschlichen Voraussicht von dauerndem Bestand sein werde.

Der Erlass des Reichskanzlers über die **Schreibweise im Reichsdienste** hat folgenden Wortlaut: „Berlin, den 28. Februar 1880. Zur Vermeidung von Mißverständnissen und zur Erhaltung der in der dienstlichen Correspondenz noth-

Hilaria.

Erzählung
von
Ludovica Besekiel.
[Fortsetzung.]

Ging ihm eine Erinnerung an Naboth's Weinberg, an des Propheten Nathan Gleichniß durch die Seele?

„Ich will kein anderes Weib, ich will Hilaria, die mir zugesagt war seit ihrer Kindheit, warum hat der Schwachkopf ihr Vater sein Wort nicht gehalten?“

Noch immer hielt Cajus Lentulus an sich; „mein Weib ist nun mein Weib, und sie würde auch keinen Scheidebrief wollen.“

„Meinst Du, eitle Narr!“ fuhr Commodus auf. „Hüte Dich“, sprach Lentulus jetzt ruhig, „im Orient tobt der Aufstand, auch weißt Du nicht, ob Dein Vater die Krone behält; sie schwankt, ich soll ihm helfen, sie wieder fest zu setzen; wird er Dir's nachsehen, wenn Du mich jetzt anfallst oder nach meinem Weibe trachtest?“

Commodus begann sich; Max Aurel war ein sehr schwacher Vater, aber in einem solchen Augenblick hätte er es dem Sohne nicht verziehen, wenn er ihm einen Mann wie Cajus Lentulus, der in allen Kriegskünsten wohl erfahren war, durch eine schwere Beleidigung abtrünnig gemacht hätte. Zudem sagte er sich, daß der Krieg Cajus Lentulus in den nächsten Tagen nach Asien führen müsse; dann glaubte er leichtes Spiel zu haben. Bei Hilaria konnte er ja keinen Widerstand finden, sie hatte ihn geliebt, das mußte er, und welche Frau Roms hätte den schönen Commodus, des Kaisers Sohn und Erben, nicht jubelnd zu ihren Füßen gesehen. Etwas gemüthlicher sagte er daher: „Du hättest sie nicht dazu machen sollen, denn sie war mir bestimmt; doch laß es gut sein, wenn Du berauscht von der Schönheit asiatischer Frauen zurückkehrst,

findest Du vielleicht gar keinen Gefallen mehr an ihr und bist froh, wenn ich sie Dir abnehme.“

Lachend ging er davon; Cajus Lentulus schauderte. Die ganze Sittenlosigkeit seiner Zeit stürzte ihn aus den Worten des Uebermüthigen an; „Herr, wann wirst Du Dich dieses Glücks erbarmen“, rang es sich von seiner Lippe, „und durch das Licht Deines Wortes die Sünde vertilgen!“

Wie er so seinem Hause zuschritt, kam ihm der Gedanke, ob es wohl richtig sei, das Gebot des Kaisers zu befolgen und für dieses Herrscherhaus zu kämpfen. War es nicht vielleicht ein Segen, wenn die Antonine gestürzt wurden, die dem Christenthum so feind waren? Aber muthig überwand er die Verführung. Sein Gott befahl ihm Unterordnung nicht nur unter die gütigen und gelinden Herrn, durfte er ihm vorgreifen, wenn er den Herrscher noch nicht senden wollte, der es bekannte, daß auch die Krone nur ein Geschenk von Gottes Gnaden?

Ruhig und muthig betrat er sein Haus; es gelang ihm auch Hilaria's lauten Schmerz über die Trennung zu besänftigen, aus dem er die Furcht vor der ungezügelten Leidenschaftlichkeit des Kaisersohnes wohl heraus hörte. Er selbst geleitete sie zu ihren Eltern, die mit leisem Erschrecken sahen, daß ihre Pläne zur Sicherung ihres Kindes doch nicht den erwünschten Erfolg hatten, aber demüthig beugten sie sich unter Gottes Hand, der ihnen zeigte, daß alle irdischen Pläne nichts sind. Dann kam der Abschied; weinend hing Hilaria am Halbe des Gemahls und wiederholte ihm noch einmal das Gelübniß der Treue, das sie ihm vor dem Altar abgelegt, weinend gelobte sie ihm, allezeit ihrer Pflichten als Christin und als Gattin eingedenk zu sein, inmitten einer Stadt voll Sittenverderbniß und heidnischer Greuel. Tief bewegt stand er Gottes Segen auf sie herab, küßte sie noch einmal, und begab sich dann zu seiner Legion, mit der er am andern Morgen nach dem fernem Orient aufbrach. Der Kaiser selbst befand sich beim Meer, um durch sein persönliches Erscheinen den Aufstand zu unterdrücken; Commodus aber war in Rom zurückgeblieben.

Was Hilaria geahnt hatte, geschah. Commodus suchte sich ihr zu nähern und es gelang ihm wirklich, in das Haus ihrer Eltern zu dringen so sehr diese es auch zu hindern versuchten.

Sie saß einsam in ihrem Gemach, der Vater war abgerufen worden, die Mutter erkrankt, Commodus hatte, durch bestochene Sklaven unterrichtet, den günstigen Augenblick wahrgenommen; aber er konnte es nicht verhindern, daß Hilaria bei seinem Anblick aufschrie und sich entsetzt abwandte.

„Erschrick nicht, Hilaria,“ redete er sie mit weicher Stimme an, denn der Anblick der wirklich Heißgeliebten rief, für kurze Zeit wenigstens, seine besseren Gefühle wach, „ich bin kein Tarquinier, der in des Collatinus Haus dringt, um eine Lucretia in Verzeufung und Tod zu jagen, ich will nichts als eine Frage an Dich thun.“

Hilaria hatte sich gefaßt. Die Hände über der Brust gefaltet stand sie ruhig vor ihm, ihn mit den tiefen klaren Augen furchtlos anschauend.

„Was konntest Du für eine Sorge um mich haben, Commodus,“ erwiderte sie kalt und stolz, „die meiner Eltern, meiner Sklavinnen Abwesenheit sehet?“

Er trat ihr einen Schritt näher; seine Augen blitzten in flammender Leidenschaft über sie hin. „Ich will Dich fragen,“ rang es sich dumpf von seiner Lippe, „ob Dein Vater Dich zwang, das Weib des Cajus Lentulus zu werden, oder ob Du selbst es geworden nach Deines Herzens Wunsch.“

„Mein Vater hat mich nie zu etwas gezwungen,“ entgegnete sie, die klaren Augen senkten sich nicht vor seinem Blick, ihre Stimme bebte nicht „aber von Kind auf war ich daran gewöhnt ihm zu gehorchen.“

„Hilaria!“ rief der leidenschaftliche Mann, „lasse diese kalten nichtsagenden Worte, sage mir, ob Du Deinen Gemahl liebst!“

„Darnach hat kein Fremder mich zu fragen!“ Die zarte Gestalt schien zu wachsen, das zierliche Haupt hob sich immer stolzer.

wendigen Einheit der Schreibweise erwachte ich Erw. u. darauf zu halten, daß im Reichsdienste an der Rechtschreibung, wie sie bisher in übereinstimmender Praxis üblich ist so lange, festgehalten werde, bis im Wege der Reichsreformgebung oder einstimmiger amtlicher Vereinbarung eine Abänderung herbeigeführt sein wird. Willkürliche Abweichungen von der bisher in unserm amtlichen Verkehr allgemein üblichen und von den jetzigen Beamten auf den Schulen übereinstimmend erlernten Rechtschreibung sind dienstlich zu unterlagen und nöthigenfalls durch steigende Ordnungsstrafen zu verhindern."

Das **Kanalwesen** findet seitens der Reichsregierung eine eifrige Prüfung. Sachverständige studiren ähnliche Anlagen in den benachbarten Ländern, um die Vor- und Nachteile eines über ganz Deutschland ausgedehnten Kanalnetzes genau gegen einander abwägen zu können.

Wenn das deutsche **Militärgesetz** mit den beantragten Erhöhungen angenommen wird, so hat die französische Armee noch immer 30,000 Mann an Truppen mehr aufzuweisen.

Oesterreich.

Vom 13. März ab dürfen in Oesterreich die Steuern nicht mehr in **Papiergeld** bezahlt werden.

Es fehlt natürlich auch nicht an Bestrebungen das **freundschaftliche Verhältnis** zwischen Deutschland und Oesterreich auseinanderzuzerren. Namentlich suchen einzelne politische Kreise die österröische Politik wieder in russisches Fahrwasser einzulenken, freilich ohne jede Aussicht auf Erfolg. Es ist eben weder eine Kaiser- noch Kanzlerpolitik, sondern die Politik der zwingenden Verhältnisse, welche diese beiden Nationen zusammengeführt hat.

England.

Das englische Parlament wird nunmehr zu Ostern aufgelöst werden, nachdem zuvor das Budget eingebracht und andere notwendige Vorbereitungen getroffen.

Der Bau dreier neuer **Panzerfahrzeuge** und dreier ungepanzelter **Kreuzer** wird zur Vergrößerung der englischen Marine vorbereitet.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 11. März.

Der gestern Abend in der Aula des Gymnasiums von dem Herrn Lieutenant v. d. Lippe II. gehaltene **Vortrag** über seine mit S. M. Corvette „Leipzig“ gemachte **Reise nach Ost-Asien** erfreute sich einer so zahlreichen Theilnahme, wie kaum einer seiner Vorgänger. Die Aula reichte nicht aus, alle Erischenen zu fassen, so daß ein Theil bei offenen Thüren auf dem Corridor sich postiren mußte. Der Vortrag selbst war äußerst interessant und amüsant zugleich, da es der Herr Vortragende in besonders anerkennender Weise verstand, durch Beschreibung einzelner Beobachtungen, die er unter den fremden Völkern gemacht, z. B. bei den Patagoniern, gemacht hatte, den Zuhörer in der erheiternden Weise zu unterhalten und zu fesseln. Als derselbe unter andern erzählte, daß eines Tages beim Passiren des Schiffes durch das sog. Feuerland, welches beiläufig, wie er sich hatte mittheilen lassen, diese Bezeichnung deshalb habe, weil die Einwohner sich die Ankunft von Schiffen durch Anzünden von Feuern gegenseitig signalisirten, etwa 200 Meter vom Schiffe entfernt, sich einige Canoes, mit Rothhäuten beiderlei Geschlechts besetzt, zeigten, welche anfänglich den Landfrieden nicht zu trauen schienen, später aber doch, durch Lächerlichkeiten vom Schiffe aus beruhigt, näher kamen und endlich sogar, mit Ausschluß der Weiber, welche in den Canoes bleiben mußten, in ihrer adamitischen Bekleidung, d. h. nackt bis an den Hals, das Deck des Schiffes betraten, und nun bei gegenseitigem Austausch von Geschenken diese schmutzigen Pappenhäute, welche von der Existenz der Seife keine Ahnung zu haben schienen, mit allerlei Kleidungsstücken, z. B. einem alten Jack, alten abgetragenen Bekleidern, Papierkragen, gestrickten Handschuhen, schäßigen Cylindern u. s. w. anstarrt worden waren, wodurch natürlich die ergötzlichsten Scenen sich ereigneten,

da entstand unter den zahlreichen Zuhörern ein förmlicher Jubel. Ferner hat der Herr Vortragende in Lima, wenn wir nicht irren, Stiergefächten beigewohnt, welche dort an jedem Sonntag Nachmittag stattfinden. Bei der detaillirten Beschreibung dieser eigenthümlichen und für unsere Anschauung unverständlichen Volksbelustigungen vermochte sich der Zuhörer ein ganz klares und deutliches Bild von denselben zu machen. Sehr amüsant war dann auch die Schilderung von Honolulu, wo das Schiff Station machte und die Mannschaft unter Aufsührung des Commandeurs vom dortigen Gouverneur in Audienz empfangen wurde. Die Einladung zu diesem Empfange wurde dem Commandeur der Besatzung durch einen goldbedeckten Herrn, in welchem man erst Sr. Majestät den König selbst vermuthete, sich aber zur Freude Aller als Landsmann, und sogar als Oldenburger entpuppte, überbracht. Es war dies ein Herr Dr. Hofmann, welcher früher hier in Oldenburg auf Hoffmannsmühle gewohnt hat. In seiner jetzigen Heimath spielt derselbe Doctor, Apotheker, Adjutant und Viceconsul in einer Person. Nach weiterer Mittheilung des Herrn Vortragenden besteht die hawaiische Armee aus 3 Officieren, circa 30 Mannschaften und einer kleinen Musikbande, welche von einem Preußen, welcher früher im 2. GardeRegimente diente, dirigirt wird. Das Land selbst ist schön, wie ein großer Garten. Arme und Bettler wurden, im Gegensatz zu andern Gegenden, gar nicht bemerkt, gewiß eine seltene Erscheinung. Ferner die Naturbeschreibungen und ausführlichen Beschreibungen alles Erlebten in einer freundlichen Welt, sowie die Betrachtungen über das Leben auf dem gewaltigen Ocean zeigten von einer mehr als gewöhnlichen Auffassungsgabe, weshalb auch das anwesende Publikum dem nach jeder Richtung hin interessanten und äußerst lehrreichen Vortrage von Anfang bis zu Ende mit der größten Spannung folgte. Rauschender Beifall wurde am Schluß desselben dem Herrn Lieutenant v. d. Lippe verdienstmäßig zu Theil.

Die Direction der **Oldenburger Genossenschaftsbank** hat ihren siebenten Jahres-Bericht erstattet. Wir machen unsern Lesern daraus die folgenden Mittheilungen:

„Der Geschäftsbetrieb des letzten Jahres schließt sich fast ohne merkliche Veränderungen den früheren an. Es hat allerdings auf Diskonto-Wechsel-Conto und auf Conto-Current-Conto weniger Bewegung stattgefunden als vormals, in dessen ist das eine Folge von dem schon im vorigen Berichte ausgesprochenen Bestreben, daß wir uns von den auswärtigen Geschäften fast gänzlich zurückziehen und fern halten wollen, da unsere Mittel hier bei der stabileren Kundschaft in unserer Stadt und in unserm Lande genügende und lohnende Beschäftigung finden. Die Einschränkung des auswärtigen Geschäftes, wenngleich auch mit aller Vorsicht und successiv vorgenommen, hat uns doch bei der eingetretenen Zahlungsstockung einer größeren Firma, deren Gläubiger sich wegen der vorhandenen Activen gütlich vereinbarten, zu unserm Bedauern in Mitleidenschaft gezogen. Wir haben, obwohl wir glauben, daß die uns zugefallenen Werthe den bei der Auseinanderlegung angerechneten Preis erzielen werden, lediglich um eine besonders solide Bilanz vorlegen zu können, eine Abschreibung zu Lasten des Conto-Current-Contos vorgenommen, wodurch die Dividende um etwa 1 % gegen das Vorjahr geschmälert worden ist. Vorauszusehen werden wir aber in der nächsten Zeit diesen Ausfall bei einigermaßen günstiger Veräußerung der Werthe wieder erlangen und solchen alsdann als Gewinn vereinnahmen können. Das Geschäft hat im Uebrigen einen verhältnißmäßig guten Ertrag geliefert, namentlich in Rücksicht darauf, daß der Zinssatz im vorigen Jahre durchschnittlich um etwa 2/3 % hinter demjenigen in 1875 zurückgeblieben ist, und darnach dürfen wir wohl betonen, daß unser Geschäft auch bei mäßigem Zinssatz durch die bisher erworbene gute und stabile Kundschaft günstige Erträge zu erzielen im Stande ist.“

Der Gesamtumsatz hat im vorigen Jahre Mk 15,088,484.04 betragen, davon fallen auf Vorschuß (Oldenburgisches) Wechsel-Conto Mk. 4,116,231.09, auf Disconto (Bank und fremdes)-

Wechsel-Conto Mk. 1,196,642.33, auf Effecten-Conto Mk. 972,614.43, auf Conto-Current-Conto Mk. 6,590,378.65 und auf Depositen-Conto Mk. 1,958,079.86. Der Bestand an Bankeinlagen beträgt am Schluß des Jahres Mk. 893,194.09.

Das Gewinn- und Verlust-Conto ergibt einen Netto-Ertrag von Mk. 10,721.59, welcher einer Dividende von reichlich 5 1/2 % des Stammcapitals entspricht. Die Vertheilung geschieht wie folgt: 5% Abschlagsdividende für das Stammcapital, 5% zum Reservefond und nach Abzug der Abschlagsdividende werden 10% für den Verwaltungsrath und 15% für den Vorstand als Antieime verrechnet. Der Rest von Mk. 911.07 verbleibt zur Verfügung der Generalversammlung, und wird der Verwaltungsrath unserer Bank die Vertheilung einer Superdividende von 1/2 % und den Ueberschuß von Mk. 33.09 zum Reservefond zu schreiben, der Generalversammlung vorschlagen.

Die Zahl der Mitglieder unserer Bank beläuft sich, nachdem 19 durch Tod, Wegzug und Austritt abgegangen und 9 wiederum hinzugekommen sind, auf 160.“

Wir und gewiß alle Genossenschaftler der Bank haben alle Ursache, mit dem eben mitgetheilten Resultat voll zufrieden und der Geschäftsleitung dankbar zu sein, daß sie es ermöglichte, bei dem gegen das Vorjahr um 2/3 Prozent zurückgegangenen Zinssatz noch eine Dividende von 5 1/2 Prozent zur Vertheilung bringen zu können. Im Uebrigen kann man der Direction voll beistimmen, daß sie bestrebt ist, successiv von auswärtigen Geschäften sich gänzlich zurückzuziehen und vielmehr die vorhandenen Kapitalien den Bewohnern unserer Stadt und dem Oldenburger Lande dienstbar zu machen. Wir wünschen der Bank auch ferner das beste Gedeihen.

Auch die **Oldenburger Gewerbebank** hat ein günstiges Resultat aus dem verflohenen Geschäftsjahre zu verzeichnen, da sie in der Lage ist, eine Dividende von 5 Prozent vertheilen zu können. In der gestern Abend stattgefundenen Generalversammlung der Oldenburger Gewerbebank wurde nun u. A. auch das Project des Verwaltungsraths, ein eigenes Immobilien für die Bank zu erwerben, den anwesenden Banktheilhabern zur Beschlußfassung vorgelegt. Die ca. 40 anwesenden Banktheilhaber waren aber der Ansicht, einen so wichtigen Punkt nicht so ohne Weiteres zu erledigen, sondern zu beantragen, eine zweite General-Versammlung zu diesem Zweck zu berufen. Es soll denn nun auch auf Sonntag, den 14. d. Mts., Abends 9 Uhr, eine fernere Generalversammlung nach Struwind's Restauration berufen werden, um endgültig über das erwähnte Project zu beschließen. Im Interesse der Wichtigkeit dieser Sache dürfte es für alle Mitglieder der Gewerbebank angezeigt erscheinen, diese Generalversammlung zu besuchen und mit ihren etwaigen Bedenken gegen das fragliche Vorhaben nicht zurückzuhalten, denn es handelt sich hier immerhin um einen verhältnißmäßig kostspieligen Ankauf eines Grundstücks.

Die von Vaterländischen Frauenverein im November vorigen Jahres gegründete **Volksküche** erfreut sich eines immer größeren Zuspruchs; in der ersten Woche des Bestehens wurden beispielsweise 250 Portionen verabreicht, während in der letzten Woche vom 29. Februar bis 6. März 1113 Personen aus der Volksküche gespeist wurden. Wenn nun auch der Ertrag der täglich verabreichten Speisen einigermaßen die Selbstkosten deckt, so hat sich doch in letzter Zeit herausgestellt, daß die Räumlichkeiten in dem gemietheten Hause durchaus nicht ausreichen, der Verein muß daher notwendiger Weise Bedacht nehmen, durch Ankauf eines Grundstücks sich ein eigenes Heim zu gründen. Es ergeht daher an alle Menschenfreunde die Bitte, dem Verein durch milde Gaben hilfreiche Hand zu leisten, damit es demselben möglich wird, durch Ankauf eines geeigneten Grundstücks das Fortbestehen und Gedeihen dieser segensreichen Anstalt zu sichern. Hilfe thut Noth, da die Mittel des Vereins zu diesem Zweck nicht entfernt ausreichen. Die Herren Dr. Hoyer als Schriftführer und Kaufmann Ludwig Freese als Cassenführer des Vaterländischen Frauenvereins sind jederzeit bereit, Gaben in Empfang zu nehmen.

„Ein Fremder!“ schrie Commodus, in Wuth ausbrechend, „bin ich ein Fremder für Dich?“

„Ich bin das Weib des Cajus Lentulus, jeder andere Mann ist ein Fremder für mich,“ entgegnete sie unerschütterlich. Die unabhärbare Hoheit, welche die junge Frau umgab, reizte den Fürstenthron nur noch mehr; es mußte eine Maske sein, es war ja nicht möglich, daß sie den alten Cajus Lentulus, dessen Haar schon zu ergrauen begann, ihm, dem schönsten aller Männer, vorzog.

„Verstehe Dich, wie Du willst,“ begann er auf's Neue, „ich will diese starre Römerugend, die ich bei unseren Frauen ausgefordert glaube, nicht gelten lassen, ich will Dich in meine Arme nehmen und in meinen Palast schleppen.“

„Das würdest Du der freien Römerin, der Tochter eines alten Patriziergeschlechtes, gar nicht anthun, Commodus,“ entgegnete sie stolz.

„Wer sollte mich daran hindern?“ fragte er mit dem Hochmuth des Tyrannen.

„Der Senat, das Volk selbst!“

„Senat, Volk!“ wiederholte er mit gütigem Hohn, mit eifriger Verachtung.

„Und wenn Du Senat und Volk nicht fürchtest, Commodus,“ nahm sie von Neuem das Wort, „fürchtest Du Deine Götter nicht?“

In ein schallendes Gelächter brach der Wüßling aus. „Giebt es denn Götter, glaubst Du denn an Götter?“

Hilaria bebte; sie wußte es ja, daß die Römer ihre Götter verläugneten, daß selbst die Vesseren den Götterglauben mit der Philosophie verächtlich hatten und häufig entgegnete sie: „Auch die Philosophen lehren die Freiheit Anderer achten!“

„Was frage ich nach den Philosophen,“ lachte Commodus, „laß Dir's ein für alle Mal sagen, ich frage nichts als meinen eigenen Willen, ich kenne nichts als den Genuß und ich fürchte nichts als das Alter, das mich im Genuß stört. Kommt es unabwieslich, dann werfe ich ein Leben von mir, das mir nichts mehr nützt, weil es mir keinen Genuß mehr bringt.“

Die junge Frau bedeckte das Antlitz mit den Händen, als fürchte sie sich in den Abgrund hinein zu schauen, der sich da vor ihr aufthut. Und sie hatte ihn doch einst lieb gehabt, diesen Verworfenen.

„Hilaria,“ begann er abermals, „entsetze Dich nicht, ich sagte Dir's schon, ich verlange nichts von Dir, das nicht die Gesetze gut heißen. Ich will Dich als mein rechtmäßig Weib in mein Haus führen!“

„Wie kannst Du das!“ fuhr sie auf, „Du weißt, daß ich vermählt bin.“

„Du lässest Dich von Cajus Lentulus scheiden“ erwiderte er leichtsinnig.

„Scheiden!“ wiederholte sie, als habe sie ihn nicht verstanden.

„Nun ja, bist Du denn die erste, die sich von ihrem Manne trennt, um einem Andern zu folgen?“

Beide Hände streckte Hilaria ihm wie abwehrend aus. „Nimmermehr,“ rief sie.

Er trat dicht auf sie zu. „Ist das Dein letztes Wort?“ fragte er mit heiserer Stimme.

„Ja,“ entgegnete sie feist.

„Warum willst Du Dich nicht scheiden lassen?“ fragte er mit funkelnden Augen.

Sie neigte das Haupt bis auf die Brust. „Es ist Sünde,“ sagte sie leise.

„Hilaria,“ mahnte er, „gieb nach, es wird Dich reuen, denn wisse, ich habe die Macht mich fürchtbar zu rächen, wenn Du auf Deiner Weigerung beharrst.“

„Ich stehe in sicherem Schutz,“ erwiderte sie und faltete die Hände.

„Wer ist mächtiger in Rom als ich?“ rief er hochmüthig. „Einer!“ erwiderte sie und sah fürchtlos zu ihm empor.

Da packte er den zarten Arm und mit vor Zorn bebender Stimme sprach er: „Du giebst Dich selbst in meine Hand. Schon heißt's in ganz Rom, Hilaria mit seinem Haupte und

seinem Schwiegerohn sei dem Glauben der Christen, dem Glauben an einen Gott ergeben, gehörest Du zu diesen Schwärmern, so zeige ich Dich an, und der Tod ist Dir gewiß; bist Du Christin?“

„Ich bin es,“ sprach sie fest und deutlich.

Er schleuderte sie verächtlich von sich.

„Drei Stunden gebe ich Dir Zeit, dann sage mir, daß Du mein Weib werden willst oder Du gehst mit den Deinen den Weg, den schon so Mancher vor Euch ging, Du reitest nicht nur Dich, sondern auch die Deinen vor schmachvollem Tode, wenn Du Dich von Cajus Lentulus scheidest!“

Commodus ging, Hilaria lag betend auf den Knien, bis ihr Vater zurückkam, dem sie das Vorgefallene mittheilte. Schrecken und Entsetzen erfaßte ihn, aber er schwankte nicht, was zu thun war. In die Sünde durfte Hilaria nicht willigen, fliehen konnten sie nicht, durch ein Längnen die Anklage hinfällig zu machen, daran dachten sie nicht. Noch hatten sie kein offenes Bekenntniß ihres Christenthums abgelegt, denn noch war keine Frage an sie herangetreten und Hilaria hätte auf diese Weise manchen Glaubensgenossen schützen können, aber öffentlich Christum verläugnen, das war nicht möglich, und so ergaben sie sich denn betend in den Willen Gottes.

An Stelle der Liebe zu Hilaria trat bei Commodus ein wilder Haß; er wollte sie todt zu seinen Füßen sehen und das Mittel, diesen Wunsch zu erfüllen, hatte er in der Hand. Er wußte genau, daß Hilaria sich schon vor etlichen Jahren mit seinem ganzen Haupte hatte taufen lassen, daß ihn der Kaiser aber geschont hatte, um sich nicht eines sonst treuen und sehr brauchbaren Dieners zu berauben. Commodus wußte auch, daß Hilaria verloren war, wenn die Anklage wegen Abfalls von der Staatsreligion gegen sie erhoben wurde, denn nur in den seltensten Fällen läugneten die Christen, die sich lieber den qualvollsten Martern unterwarfen.

(Fortsetzung folgt.)

Auf das in dem Annoncentheile unserer heutigen Nummer veröffentlichte **Programm** zu dem am nächsten Montage im Saale der Union stattfindenden **Concert zu einem wohlthätigen Zwecke**, ausgeführt von Dilettanten unter gütiger Mitwirkung der Herren Hofkapellmeister **Diétrich**, Hofconcertmeister **Engel** und Kammermusiker **Kufferrath**, erlauben wir uns die Aufmerksamkeit unseres geschätzten Leserkreises hinzulenken. Dasselbe ist so reichhaltig, und verspricht das fragliche Concert ein so interessantes zu werden, daß die Unternehmer desselben als Belohnung für ihr uneigennütziges Werk auf ein volles Haus werden rechnen dürfen.

Der **Sängerbund des Gewerkevereins** hieselbst wird am nächsten Sonntag im Saale des „Hotel zum Lindenhof“ seinen dritten Gesellschafts-Abend abhalten. Das reichhaltige Programm zu demselben, welches nicht weniger als 20 Nummern enthält, ist soeben ausgegeben worden. — Diese Gesellschafts-Abende verfolgen einen doppelten Zweck, und zwar einmal den, um Nothleidenden durch die erzielten Ueberschüsse eine Unterstützung zuzuführen zu lassen, das andere Mal den, um auf eine billige Weise den Mitgliedern und Fremden einen gemüthlichen und unterhaltenden Abend zu verschaffen. So hat z. B. aus dem Ueberschusse des ersten dieswintertlichen Gesellschafts-Abends der Betrag von 30 M. an die nothleidenden Oberleser geschickt werden können, während die Ueberschüsse des zweiten und dritten Gesellschafts-Abends den hiesigen kranken Mitgliedern des genannten Vereins zu Gute kommen sollen. Wir wünschen aus diesem Grunde auch dem dritten Gesellschafts-Abend besten Erfolg und wollen nicht unterlassen, die höchst lobenswerthen Bestrebungen des hiesigen Gewerkevereins hiermit öffentlich anzuerkennen und als nachahmenswerth unsern übrigen ähnlichen Vereinen zu empfehlen.

Aus **Synggewardermisch**, Gemeinde **Burhave**, wird **Brand** gemeldet. Dort in nämlich am Sonntag das Viehwirtschaftsgebäude der Erben des weil. Friedrich Logemann, bewohnt von dem Landmann Hinrich Wilhelm Sommer, total abgebrannt. Das verscherte Eingut ist größtentheils gerettet, indeß über die Entstehung nichts Bestimmtes ermittelt.

Das Weib in der Revolution.

So oft das Weib aus dem Kreise seiner natürlichen Bestimmung heraus auf die große Weltbühne tritt, repräsentirt es in neunzig von hundert Fällen eines der Extreme der weiblichen Sphäre-Natur: Engel oder Dämon. Ungewöhnlich, wie das Heranströmen aus der namenlosen Zurückgezogenheit, ist dann auch in der Regel die aus dem Rahmen tretende Erscheinung selbst, und wenn Olio die Züge seines Weibes verewigt, so strahlen sie entweder von blendendem Licht oder erschrecken durch abgrundtiefe Stellen. Judith und Kleopatra, Jeanne d'Arc und Maria von Medici, Elisabeth von England und Katharina II. von Rußland illustriren die beiden Seiten der Frau auf der Weltbühne, von andern zahllosen Beispielen abgesehen.

Und die Frau erscheint gar oft als direct eingreifender Factor in der Weltgeschichte.

Von der griechischen Aspasia angefangen, welche am Eingange der Geschichte der allmätigen Entwicklung der Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne in der Gesellschaft steht, bis zu den russischen Nihilistinnen, welche die sociale Ordnung, das Werk von Jahrtausenden, zertrümmern möchten, sehen wir die Frauen — abgesehen von einzelnen eminent historischen Persönlichkeiten — wiederholt an der Wiege neuer Ordnungen der Dinge geschäftig, bald mit sanfter, bald mit rasender Hand Wärterdienste leisten. Wir gedenken der Minnehöfe des Mittelalters, welche zuerst seine Sitte und edle Umgangsformen in den Verkehr der beiden Geschlechter brachten, der reiz- und geistvollen Pflegerinnen der Ideen der großen französischen Revolution und ihres Gegenstückes, der famosen Ricotischen, der Petroleumken im Pariser Communarden-Aufstande und endlich der russischen Nihilistinnen.

In allen diesen Erscheinungen großer socialer Umwälzungen sehen wir die Frauen den Männern weit voran, sowohl in Bezug auf Ideen, wie in Beweisen von Zähigkeit, Energie und Aufopferungsfähigkeit, leider auch in Bezug auf entfesselte Leidenschaft:

„Dem geht es nach des Bösen Haus:
Das Weib hat tausend Schritt voraus!“

Die abstoßende Erscheinung der großen französischen Revolution war die blutrünstige Schaar der Hakenweiber, für die das Blutgerüst eine Schaubühne bildete, zu deren entsetzlichsten Scenen die Nadeln in den Händen der „Strickerinnen“ klapperten. Den entsetzlichsten Auswurf des roh zerstörenden Commune-Aufstandes bildeten die branntweindüftenden, feuertiefenden Petroleumken, und ein geradezu vernichtendes Bild bieten die aller Weiblichkeit enttathenden weiblichen Mitverschömworenen des Nihilismus, der den Colof auf thönernen Füßen dem Zusammensturze nahe bringt. Von ihnen, von den Nihilistinnen, gilt buchstäblich, was Schiller von dem Weibe in der Revolution überhaupt sagt:

„Da werden Weiber zu Spänen,
Und treiben mit Entsetzen Scherz:
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.“

Grauenhaftes Staunen erfüllt uns, wenn wir lesen, wie gründlich das Weib der russischen Revolution sich aller Attribute der Frauenthätigkeit zu entkleiden vermag, um ein wahnsinniges Ziel mit verbrecherischen Mitteln erstreben zu helfen. Gesellschaftliche Beziehungen, mädchenhafte Schüchternheit, weibliche Scham, Rücksichten auf Stand und Familie — nichts vermag die Nihilistin davon zurückzuhalten, daß sie sich ad majorem gloriam eines Tods der Vernichtung, Entbehrungen, dem Verbrechen, dem Tode, der Entehrung preisgibt. Das

Verbrechen ist ihre Pflicht, der Tod schreckt sie nicht, die Schmach gilt ihr als Glorie.

Wir haben von einer Fürstentochter gelesen, die das Palais ihres Vaters in Petersburg verließ und als Arbeiterin in eine Fabrik eintrat, um dort heimlich das Evangelium des Nihilismus zu verbreiten. Ihrem Beispiele sind zahlreiche andere Mädchen aus reichen, wohlhabenden Häusern gefolgt.

Wir haben von jener Vera Cassulitsch gelesen, die dem Petersburger Stadtcommandanten General Trepoff mit sicherer Hand eine Kugel in den Leib schoß, weil die Gefangenen in der Citadelle mit Prügelstrafen regaliert worden waren.

Nicht wenig Aufsehen erregte es, als vor Kurzem an's Licht kam, daß der Chef jener Diebesbande, welche aus der Chartower Kentei auf unterirdischen Minenwegen über eine Million Rubel enttragen hatte, ein junges Mädchen, die Tochter eines hohen Staatsbeamten war! Die Unselige ist denn auch bereits abgeurtheilt und nach Sibirien exilirt worden. (Schluß folgt.)

Notizen.

Weil der 22. März, des **Kaisers Geburtstag**, in die stille Charwoche fällt, da sollen alle Festlichkeiten, Mittags- oder Abendmahle u. am 20. März gefeiert werden, aber ohne Illumination. Ein stilles Glas auf des Kaisers Geburtstag darf aber auch am 22. März getrunken werden.

Der österreichische **Kronprinz Rudolf** hat sich mit der Prinzessin Stephanie, Tochter des Königs der Belgier, verlobt. Der Bräutigam steht im 22. Lebensjahre, die Braut ist noch nicht ganz 16 Jahre — jung.

Stauffenberger heißt das Duzend Männer, das sich von der nationalliberalen Partei unter Führung der bayrischen Freiherrn v. Stauffenberg nach links separirt hat. Man denkt unwillkürlich an die „Pappenheimer.“

Dem Bilde von **Adam Rhye** in Nr. 1914 der Illustrierten Zeitung sieht man's sogleich an, daß man einen Rechenmeister vor sich hat, der seit Jahrhunderten sprichwörtlich geworden ist. Der ganze Mann ist wie ein charakteristischer Holzschnitt und seine Nase so ächt deutsch und gewaltig, daß man sofort glaubt, er habe sie selten aus den Zahlen aufstauen lassen. Bei Andern z. B. bei den Bayern, ist auf die Nase leider wenig Verlaß; sie haben die echteste deutsche Nase und sind doch keine Rechen- und Herenmeister. — (Adam Rhye ist geboren 1492 in Staffelstein bei Lichtenfels und gestorben 1559 in Annaberg, wo's jetzt noch gute Rechenmeister gibt). — Wer sich vom alten Adam Rhye erholen will, sehe sich in derselben Nummer der Illustrierten „Goethe's Frauengestalten“ an, das heißt die Frauen, die so oder so in näherer Beziehung zu Goethe, der ein Genie und ein Apollo zugleich war, getreten waren und von ihm in seinen Gedichten gefeiert worden sind. Es ist eine höchst interessante Gallerie: 1) Anna Catharina Schöntopf in Leipzig, 2) Johanna Schopenhauer, 3) Lotte Reimer geb. Buff, 4) Marianne Willener, 5) Bettina Armin, 6) Anna Elisabeth Schönmann, 7) Charlotte v. Stein, 8) Marcella Bronconi, 9) Christiane Vulpius (seine Frau), 10) Corona Schröter. Der Herr Geheim Rath befindet sich sichtlich wohl unter den Mäusen seiner Jugend und seiner „besten Jahre“, er hat sogar das Großkreuz des Falkenordens angelegt zur Erinnerung, daß er immer ein Falkenauge für schöne und interessante Frauen gehabt hat. Zu seinen Häupten sieht man „die Frau Rath“, seine Mutter, der er einst nachrühnte, daß er von ihr die Frohnatur und die Lust zu fabuliren habe.

Aus einem **jungen Schlemmer** wird selten was Gutes. Eine schöne Ausnahme machte der Steingutfabrikant **Edward Kiek** in Amberg. Als junger Arbeiter schlemmte er Tag und Nacht. Bald konnte er Andere schlemmen lassen und baute sich eine große Fabrik. Er beschäftigte zahlreiche Arbeiter, wurde ein Segen für Stadt und Umgegend, blieb aber immer einfach und hatte ein Herz für Alle, die's nicht so weit brachten. Vorige Woche ist er viel betrauert gestorben.

Wäre bereits für ganz Deutschland ein gemeinsamer Ruf- und Bitttag angelegt, dann hätten die Merseburger den Kunstgenuß entbehren müssen, der ihnen vorigen Freitag zu Theil wurde. Einige **Leipziger Schauspieler** haben, da sie wegen des für Sachen auf jenen Tag anberaumten Vukstages in Leipzig feiern mußten, selbstverständlich nur in dem löblichen Bestreben um Verbreitung des Interesses für Kunst, die durch derartige Kunstgenüsse nicht gerade verwöhnten Merseburger durch die Auführung des „Damenkrieges“ in Entzücken versetzt.

Ein alter armer Bürger in Lobenstein, dessen Sohn im Seceffionskriege in America gefallen ist, wurde dieser Tage angenehm überrascht. Derselbe erhielt aus Washington die Nachricht, daß ihm durch das Kriegsministerium eine **Pension** von acht Dollars pro Monat und Nachzahlung derselben auf einige Jahre gewährt worden sei.

In Pyritz und Umgegend brannte eine Scheune nach der andern ab und endlich wurde der Execlutor **Dickow** als **Brandstifter** ertappt und nach Stargard transportirt. „Ich will alles gestehen,“ sagte er, ich war der Feuerengel, bin's aber durch die Kaufleute R. und B. geworden; diese haben eine Ziegelei und wenig Absatz für ihre Steine, da haben sie mich als Brandstifter angeflistert. — Die Kaufleute sind verhaftet.

Die **Goldfelder** im südlichen Indien sind den dortigen Engländern schon längst bekannt und erregen in neuerer Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Privaten, die sich zu Gesellschaften aneinander schließen. Diese als reicher wie Australien geschilberten Minen liegen im Wynaad-District, wohin der Ingenieur Oliver Pegler geschickt wurde. Derselbe behauptet, es sei das Ophir der Bibel. Das Gold findet sich in reichen laufenden Adern im Gestein, manchmal über einen Zoll breit.

Das neueste **geflügelte Wort** kommt aus Elberfeld geflogen. Dort ist Ende d. M. Geflügel ausstellung und die Väter der Stadt berathschlagten, ob sie eine Prämie von 100 M. bewilligen sollten. Viele fanden die Prämie bedenklich; denn, sagten sie, dann könnten auch einmal die **Gefangener** kommen und Prämien haben wollen. — „Ach was“, fiel einer der Väter ein, „Singen kann Jeder, aber Eier legen nicht!“ — Die Eier erhielten die Prämie.

Wie manche Hausfrau, die verzweifelt vor dem abscheulichen Dfen gestanden, aus welchem der scharfe Nordost qualmenden Rauch hervortrieb, mag mit fröhlichem Angeficht die Nachricht von der Erfindung eines **Stubenheizungssofens ohne Abzugsrohr** in Ihrem geschätzten Blatte gelesen haben. Leider hat sie wohl zu früh gejubelt. Der Erfinder, ein Merseburger, hat, nachdem die Polizei in Halle die Ausstellung dieser Erfindung untersagt hatte, in Merseburg den Dfen in einem großen Saale aufgestellt. Allerdings verbrennt der Dfen, dessen innere Construction der einer Petroleumlampe recht ähnlich ist, den entstandenen Rauch, doch durch die Zuglöcher, durch welche der Dfen stets den nöthigen Sauerstoff erhalten muß, entweichen Kohlenoxydgas und Kohlenäure. In kluger Weise stellt Herr Forstmann den Dfen nur in großen Sälen auf und trotzdem kann er nur mit Unterbrechungen heizen, um in den Pausen dem Zimmer frische Luft zuzuführen; auch hat er schon selbst zur Genüge den der Gesundheit nachtheiligen Einfluß des Dfens an sich selbst erfahren. Die Gase können natürlich keine Ableitung finden, da beim Schließen der Luftlöcher, etwa durch eine zur Ableitung der Gase bestimmte Röhre, das Feuer eben so aerlöschten würde, wie eine Lampe verlöscht.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Freitag, 12. März:

Passionsgottesdienst (11¼ Uhr): Pastor **Roth**.

Am Sonnabend, den 13. März:

Beichte (3 Uhr): Pastor **Roth**.

Am Sonntag, den 14. März:

1. Hauptgottesdienst (8½ Uhr): Pastor **Brake**.
2. Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Geh. R.-M. **Ramsauer**.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 14. März:

Confirmation (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. **Brandt**.
Communion (11 Uhr): Derselbe.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 11. März 1880.

	gekauft	verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe (Rl. St. im Verkauf ¼ 0/10 höher.)	99,30	99,85
40% Oldenburgische Confol.	99	100
40% Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
40% Feuerische Anleihe	98,50	—
40% Dammer Anleihe	98,50	99,50
40% Landthastliche Central-Pfandbriefe	99,50	100,25
30% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	155,90
50% Gutin-Wibbecker Prior.-Obligatianeu	102	103
41% Lübeck Büchener garant. Prioritäten	102,50	—
41% Bremer Staats-Anleihe von 1874.	102,50	—
41% Wiesbadener Anleihe	102	102,75
41% Carlshauer Anleihe	100,50	—
41% Westpreussische Provinzial-Anleihe	103,25	—
40% Preussische consolidirte Anleihe (Rl. St. im Verkauf ¼ 0/10 höher.)	99,20	99,75
41% Preussische consolidirte Anleihe	105,30	106,05
41% Schwedische Hypoth. Pfandbriefe von 1879	97,50	98,25
50% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,25	102
41% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,40	100
50% Korbisdorfer Prioritäten	101	101,50
Oldenburgische Landesbank-Actien	135	—
[40% Einz u 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz u. 4% Z. v. 1. Jan 1880.)	152	—
Donaufelder Bankactien à M. 500 vollgezahlt 4%	—	—
Zins von 1. Jan. 1880	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	110,50
(5% Zins vom 1. Juli 1879)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	262
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,95	169,75
London 1 Msr.	20,415	20,515
New-York für 1 Doll.	4,18	4,28
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—

Marktpreise.		
Mittwoch, den 10. März.		Mark Pf.
Roggen 25 Liter		—
Buchweizen, 30 Pfd.		—
Große Bohnen, a Liter		40
Garter		60
Erbsen, a Liter		30
Wurzeln, 25 Liter		—
Kartoffeln, 25 Liter		1 30
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.		50
Lammfleisch " "		40
Kalbsteck " "		30
Schweinefleisch " "		55
Schinken ger.		75
" unger.		55
Feier, a Dbd.		50
Butter, a 1/2 Kilogr. (Waage — Ml.)		1 20
Euten		1 50
Hühner à Stück		1 50
Ger. Speck, a 1/2 Kilogr.		70
Flomen a Pfd.		—
Frische Mettwurst, a 1/2 Kilogr.		—
Ger.		—
Blutwurst, ger., 1/2 Kilogr.		50
Wurmtohl, a Stück		—
Rotthohl, a Stück		—
Spargel, 1/2 Kilogr.		—
Zwiebeln [Scharlotten] à Liter		30
Porree, 4 Stangen		—

Anzeigen.

Oldenburg. Dem geehrten Publikum Oldenburgs und Umgegend theile ich ganz ergebenst mit, daß ich die Wirthschaft und Restauration, genannt:

Theaterhalle,

in Pacht genommen habe.

Ich werde eine **einfache solide** Wirthschaft darin führen und soll es mein Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste reell und billig zu bedienen.

Capitain **F. Röfer**,
früher Weiserdeich.

Zu verkaufen:

Ein zweistödiges Wohnhaus an schöner Lage nebst Pferde-
stall und Garten; Kaufpreis 25,500 Mk., Anzahlung 15,000
Mk., Brandkassentaxat 17,700 Mk. Näheres durch
D. Schütte.

Als Vertreter der Firma **Louis O'Leary**
in **Bordeaux** empfehle ich ab Bordeaux:

Reine französische Rothweine,
vorzüglicher Qualität, in Gebinden.

Probeflaschen und größere Parthien von meinem Lager.
Preis-Courante stehen zu Diensten

Eberhard Wolken.

Oldenburg.

Montag, den 15. März:

Concert

zum einem wohlthätigen Zweck
im großen Saale der Union, ausgeführt von Dilettanten,
unter gütiger Mitwirkung der Herren Hofkapellmeister
A. Dietrich, Hofconcertmeister **Engel** und Kammer-
musiker **Kufferath**.

Anfang 7 Uhr.

Billets, Sitzplätze zu 2 Mk., Stehplätze zu 1 Mk. 25 Pf.
sind in den Buchhandlungen der Herrn **Ferd. Schmidt**
und **H. Hinzen**, Langestraße Nr. 1, zu haben.

Programm:

1. Prolog.
2. Duett für 2 Soprane aus dem „Lobgesang“ von F. Mendelssohn.
3. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Beethoven. (opus 11 B-dur).
4. Arie für Sopran aus der Oper „Wilhelm von Oranien“ von C. Eckert.
5. Gesang des Wolfram aus dem 1. Akt der Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner.
6. Arie für Sopran aus „Aeis und Galathea“ von Händel.
7. „Schön Hedwig“, Ballade für Deklamation von Heibel, mit Pianoforte-Begleitung von Schumann.
8. Arie der Marian und Duett (Marian und Ellen) aus der Oper „Robin Hood“ von Albert Dietrich.
9. Drei Stücke für Pianoforte:
 - a. Glas Brautzug zum Münster (Wagner-Viszt),
 - b. Horch, horch die Lerch' (Schubert-Viszt),
 - c. Widmung (Schumann-Viszt).
10. Erster Gesang der Elsa aus der Oper „Lohengrin“ von Richard Wagner.
11. Drei Lieder für Sopran:
 - a. Hirtenlied von Mendelssohn,
 - b. Lied aus der Oper „Der Haideschatz“ (Fr. v. Holstein)
 - c. Klein Anna Kathrin
12. Drei Lieder für Bariton:
 - a. Widmung (opus 1 Nr. 1) von Albert Dietrich.
 - b. „Dein gedenk' ich, Magarethe“ von Max Bruch.
 - c. Sehnsucht von A. Rubinstein.
13. Zwei Lieder für Sopran:
 - a. Frühlinglied von Mendelssohn,
 - b. Volkslied von F. Hiller.

Sängerbund des Gewerksvereins.

Dritter Gesellschafts-Abend

im „Hotel zum Lindenhof“, am Sonntag, den 14. März
mit reichhaltigem und neuem Programm.
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Entree 40 Pf.
Der Vorstand.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Zweihundzwanzigster Rechnungsabschluss

für 1879.

Einnahme.

1. Schaden-Reserve aus 1878	M. 37,373.81
2. Prämien-Reserve aus 1878	324,309.33
3. Prämien-Einnahme aus 1879 abzüglich Storni für versicherte	M. 460,715,366 850,996.13
4. Zinsen-Einnahme	32,885.05
5. Coursgeinn auf Effecten	16,075.20
6. Police-Kosten	4,670.46
Zusammen	M. 1,266,309.98

Ausgabe.

1. Bezahlte Schäden abzüglich des Antheils der Rückversicherer	M. 426,254.18
2. Reserve für ultimo 1879 noch schwebenden Schäden abzüglich des Antheils der Rückversicherer	86,383.68
3. Prämien für rückversicherte	M. 94,886,317 180,270.40
4. Geschäftskosten	232,872.24
5. Verluste an Debitoren	6,814.47
6. Abschreibung auf Inventar-Conto (20% von M. 21,712.05)	4,342.41
7. Abschreibung auf Materialien-Conto (20% von M. 3,000.00)	600.00
8. Prämien-Reserve für 1880 und folgende Jahre	324,642.17
9. Gewinn pro 1879 (der Capital-Reserve überwiesen)	4,130.43
Zusammen	M. 1,266,309.98

Bilanz am 31. December 1879.

Activa.

1. Depot-Wechsel der Actionäre	M. 2,400,000.00
2. Darlehen auf Hypotheken	312,309.21
3. Effecten-Bestand: <ol style="list-style-type: none"> a. M. 50,000 Deutsche 4% Reichs-Anleihe, b. 50,000 Preussische 4% consolidirte Staats-Anleihe, c. 30,000 Kurz- und Neumärkische 4% Rentenbriefe, d. 60,000 Pommerische 4% Rentenbriefe, e. 30,000 Preussische 4% Rentenbriefe, f. 45,000 Rheinische und Westphälische 4% Rentenbriefe, g. 30,000 Sächsische 4% Rentenbriefe, h. 30,000 Schlesische 4% Rentenbriefe, i. 20,000 Bayerische 4% Staats-Anleihe von 1875, k. 40,000 Hamburger 4% Staats-Anleihe von 1875, l. 30,000 Sächsische 3% Renten-Anleihe von 1876, 	M. 415,000 angenommen zum Course vom 31. December 1879 400,057.50
4. Wechsel im Portefeuille	11,790.00
5. Guthaben bei Oldenburgischen Bankgeschäften	102,677.04
6. Cassenbestand	36,850.92
7. Guthaben bei General-Agenten und anderen Debitoren	165,148.27
8. Geschäftshaus	99,833.17
9. Inventar-Conto	17,369.64
10. Materialien-Conto	2,400.00
11. Stückzinsen-Conto	6,530.59
Zusammen	M. 3,554,966.34

Passiva.

1. Actien-Capital	M. 3,000,000.00
2. Schaden-Reserve	86,383.68
3. Prämien-Reserve	324,642.17
4. Diverse Creditoren	48,767.02
5. Fonds für gemeinnützige Zwecke	20.34
6. Reserve für unvorhergesehene Fälle	3,439.06
7. Capital-Reserve	90,016.07
8. Nicht erhobene Dividende aus den Jahren 1875 bis 1878	1,698.00
Zusammen	M. 3,554,966.34

Oldenburg, den 18. Februar 1880.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Der Director:
W. Fortmann.

Der Buchhalter:
D. Wende.

Die obige Bilanz haben wir mit den Büchern verglichen und in allen Theilen richtig befunden.

Oldenburg, den 26. Februar 1880.

Der Directorialrath:

L. Straßerjan, Oldenburg, Vorsitzender. von Alten, Oldenburg. Hermann Becker, Oldenburg. Johannes Becker, Elsfleth.
Burch. Gütjen, Oldenburg. Heinrich Harbers, Oldenburg. Wilh. A. Niedemann, Geestemünde.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Achte ordentliche General-Versammlung

am Mittwoch, den 17. März cr., Nachmittags 4 Uhr,
im kleinen Saale der „Union“ hier.

Tagesordnung:

1. Rechnungsbericht pro 1879, Ertheilung der Decharge für den Vorstand und Vertheilung des Gewinnes.
 2. Wahl von 3 Mitgliedern für den Verwaltungsrath.
 3. Wahl der Einschätzungscommission.
- Abgaben der Vollmachten zur Vertretung und Anmeldungen zur Theilnahme an der General-Versammlung er-
bitten wir uns bis 16. März c. im Banklokale. Die betreffenden Stimmzettel werden eine halbe Stunde vor Beginn
der General-Versammlung in der Union verabfolgt.
Oldenburg, den 8. März 1880.

Der Verwaltungsrath
der Oldenburger Genossenschafts-Bank,
eingetragene Genossenschaft.
J. Thomssen, Vorsitzender.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel
empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.